

Anton ESCHER, Mainz

Anmerkungen zum Aufsatz „Netzwerk(analys)e in der deutschen Humangeographie“

Summary

This report takes a critical look at the paper by STEINBRINK et al. (2010 and in this issue). First, the author explains his personal relation to the subject and cites the intended objectives – to explore social networks and their dynamics within the German university landscape with the aid of the Social Network Analysis (SNA) method and scientific control mechanisms. Reducing network participants to professors is viewed as a flaw from a methodological standpoint and explicit reference to their names is noted as a problem concerning ethical aspects of science. The proxy indicators selected by the study for analyzing the network such as quotes and co-publications between persons and the resulting negation of time are not far-reaching enough for the author to explain the complexity of the network. Selecting different terms for the study, for instance „clique“ is seen as linguistic manipulation based on the unconscious association with their colloquial meanings. Finally, the author refers to the more potent starting points of the network for guiding academics, which he sees in the new formal organizational structures of the German university and in the increasingly specific third-party funding of academics. Nevertheless, the paper is still recommended for reading, since it provides insight into the everyday reality of the production of knowledge and thus contributes to an advisable self-reflection on part of academics.

Warum soll ich, A.E., einen Essay, also so etwas wie einen kritischen Beitrag über den Aufsatz „Netzwerk(analys)e in der deutschen Humangeographie“ von Malte Steinbrink, Friederike Zigmann, Daniel Ehebrecht sowie Philipp Schehka, Jan-Berent Schmidt, Andrea Stockmann und Frank Westholt schreiben? Ja, wer kann schon den Überredungskünsten von U.W. widerstehen? Ich jedenfalls nicht und leider fühle ich mich in der Regel an Versprechen gebunden. Und deshalb verfasse ich die folgenden (nicht an akademische Erkenntniskriterien und wissenschaftliche Zitationsgebote gebundenen) Zeilen. Fast jeder vernünftigen Kritik der folgenden Ausführungen kann ich bereits jetzt schon (fast) zustimmen, da es sich, um einen sehr subjektiven Text (i.S. einer Replik, einer unerbetenen Antwort) handelt. Ja, das ist der Versuch einer Immunisierungsstrategie.

Der Aufsatz und ich: Ich möchte zunächst etwas zu meinem persönlichen Verhältnis zu diesem Aufsatz sagen, das ich hatte, bevor ich aufgefordert wurde einen

kritischen Essay über ihn zu schreiben. Damals vor zwei Jahren, als der Artikel erschien, wurde ich von einem österreichischen Kollegen ermuntert, doch einen Blick in die Online-Publikation *raumnachrichten.de* zu werfen. Ich überflog den Text und war von den vielen schönen und farbigen Graphiken begeistert. Insbesondere die Synthese der Ergebnisse, welche in Abbildung 12 „Das Netz der zentralen Humangeographen“ darstellt und damit die „zentralen Akteure“ festlegt, fand ich richtig gut, denn ich war mittendrin! Prima! Weder bin ich im Vorstand des *Verbandes Deutscher Geographen an Hochschulen* (VDGH), noch im Vorstand der *Deutschen Gesellschaft für Geographie* (DGfG), noch im Gutachterfachausschuss der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG), weder bin ich Mitherausgeber einer der vermeintlich wichtigen wissenschaftlichen Zeitschriften, noch war ich als Akteur bei der *International Geographical Union* (IGU) oder bei der *Emerging Field-Gruppe* (EFG). Dennoch konnte ich nunmehr „wissenschaftlich belegt“ behaupten: ich bin ein zentraler Akteur (ZAK?) der deutschen Humangeographie (zumindest nach STEINBRINK et al.).

Die Freude war bald vorbei, denn in meiner unmittelbaren wissenschaftlich sozialen Umgebung wurde die Angelegenheit freundlich zur Kenntnis genommen, aber soweit ich mich erinnere, wurde meine ungewollte persönliche Nennung/Beteiligung inhaltlich und methodisch mit mir nicht weiter diskutiert. Den Papierausdruck der genannten Graphik, den ich stolz an mein persönliches Anschlagbrett im Dienstzimmer angebracht hatte, nahm ich bald wieder ab, denn ich hatte mich im Laufe der Zeit selbst überzeugt, dass diese methodische Konstruktion nur eine marginale Wahrheit über meine Position im Netzwerk der deutschen Humangeographie darstellt und mir waren die „fremden Federn“ – so hatte ich es ja fälschlicherweise schmeichelhaft empfunden, da ich den Text nicht gelesen hatte – deshalb unangenehm. Inzwischen bin ich der Meinung, dass es entweder ein Software-Problem oder ein methodischer Denkfehler des Autorenkollektivs gewesen sein muss, der dazu beitrug, meinen Namen in dieser Graphik relativ zentral zu platzieren.

Ehrlich, was der Artikel vorgab, erkennen zu wollen, was der Artikel wirklich aussagt, und welche methodische Vorgehensweise und welche visuellen und sprachlichen Darstellungsstrategien der Artikel benutzt, das alles interessierte mich nicht! Da ich damals die Namen der Autoren (so gut wie) nicht kannte, interessierte mich weder ihr Status noch ihr Umgang mit ihrer Zielgruppe, den Professorinnen und Professoren. Mir hatte für kurze Zeit die farbige Graphik (und nur Abb. 12) genügt! Sicherlich lag dies auch daran, dass ich, so glaube ich, wie viele Kolleginnen und Kollegen, es vermeide, über uns als soziale Gemeinschaft oder als Netzwerk wissenschaftlich nachzudenken und zu forschen, sondern lieber über die Welt forsche und Aufsätze schreibe (!). Die akademische Lehre, strategische und technische Verwaltung eines Institutes, diverse Gutachten, zähe Gremiensitzungen und vieles andere mehr, füllen einen Arbeitsalltag vollkommen aus. Warum also soll ich meine Zeit dazu ver(sch)wenden, Anmerkungen zu diesem Aufsatz zu machen?

Anmerkungen: Mir geht es darum zu erfassen, was uns die Verfasser der Studie mitteilen wollen, nicht was sie konkret geschrieben haben. Denn ich denke, dass sie

in vielerlei Hinsicht etwas mitteilen wollen, was sie nicht zu sagen wagen und deshalb auch zusammenfassend sagen, was sie nicht sagen wollen. Wer hat also über wen und warum die Studie verfasst?

Mehrfach kann man den Hinweis auf ein studentisches Forschungsprojekt lesen; damit wird der Eindruck erweckt, dass die Verfasser Studierende sind und die meisten der Autorinnen und Autoren sind damals auch Studierende gewesen; die Reihenfolge bei Nennung der Autoren ist nicht alphabetisch, sondern vermutlich nach dem Umfang des Beitrages der einzelnen Verfasser geordnet oder doch vielleicht hierarchisch. OK, das will ich aber nicht sagen und ich gehe nicht davon aus, dass beim Autorenkollektiv hierarchisch vorgegangen wurde. Allerdings finde ich eine alphabetische Reihenfolge immer besser; Also, subtextuell wird mir vermittelt, dass Studierende am Werk sind. Warum wohl? Und, was wollen die Studierenden?

Die vorgegebenen Ziele des Aufsatzes, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, sowie die erreichten Ziele des Aufsatzes, werden wie folgt formuliert: „... es sollen die sozialen Netzwerke innerhalb der Geographie – also in der disziplinären Hochschullandschaft – in den Blick genommen werden“ (S. 311). Aber es sind nicht die Dynamiken der Netzwerke, sondern es sind effektiv Personen, die im Mittelpunkt der Darstellung der Arbeit stehen. Das schließlich festgelegte Ziel macht es deutlich: „Die Projektgruppe [diesmal ohne Hinweis auf die Zusammensetzung der Gruppe, Anm. des Verf.] setzte sich somit zum Ziel, die Hauptakteure und die Hauptflusslinien wissenschaftlicher Kommunikation und Interaktion zwischen den Wissenschaftlern, -trägern und -distributoren mit Hilfe der Methode der SNA [Social Network Analysis, Anm. des Verf.] zu explorieren“ (S. 312). Es geht um Hauptakteure und um ihre gegenseitigen Interaktionen oder besser ausgedrückt, es geht um Kommunikation. Allerdings werden die Hauptakteure nicht mit einem wissenschaftlich methodischen Verfahren gesucht, sondern per definitionem festgelegt: Professoren und Professorinnen. Und obwohl die konkrete Untersuchung nur „als Beispiel“ dienen soll, werden alle in die Untersuchung einbezogenen Professoren und Professorinnen namentlich genannt. Nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder. Warum nur werden die untersuchten Personen immer wieder genannt, in Fußnoten, im Fließtext, in Tabellen und in Graphiken? Ich habe vorher noch nie einen derartigen wissenschaftlichen Aufsatz gelesen – sicherlich lese ich zu wenig –, der sich so auf die kollektive und individuelle Nennung der Vor- und Nachnamen kapriziert. Boulevardzeitungen machen das! Haben die Autoren nicht während ihres Studiums, z.B. in einer Einführungsveranstaltung in die Geographie oder in einem Ethikkurs, gelernt, dass man die in einer Studie involvierten Probanden (ob sie nun befragt oder nur genannt werden) schützt, indem man die Namen verändert, nur Buchstaben verwendet oder durch andere Strategien die Identität der Personen schützt? Studierenden kann man so einen Lapsus nachsehen, denn sie wissen es nicht besser. Oder hat die studentische Projektgruppe eventuell strategische Interessen? Man hat auch den Eindruck, die Nennung der Namen bestehe nicht nur in ihrer Nennung, sondern es würde über Personen gesprochen und es wären Individuen gemeint, und nicht beispielhafte Kommunikations- und Interaktionsnetzwerke. „Professor X hat in der Zeitschrift Y z-mal publiziert“, das ist ja richtig spannend.

Wissenschaft soll, muss und darf Grenzen überschreiten, denn nur dadurch kann neues Wissen in die Welt kommen und kann Wissenschaft zur Entzauberung der Welt beitragen. Ja, die Entzauberung der Welt und die entzauberte Welt zauberfrei zu halten, ist für mich immer noch eine der wichtigsten Aufgaben „staatlich finanzierter Wissenschaft“, aber Wissenschaft darf nicht ohne Ethik betrieben werden!

Merksatz: Wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung darf sich nicht konkret, unbewusst oder nebenbei auf die im Forschungsprozess involvierten Personen auswirken, auch wenn diese Professoren oder Professorinnen sind. Oder sollten die möglicherweise entstehenden Effekte beabsichtigt gewesen sein? Dass sich die Autoren Gedanken über die Rezeption ihrer Publikation gemacht haben, geht bereits aus der Fußnote 9 auf Seite 7 hervor. Sie wenden sich direkt an die Mitglieder der geographischen Community: „Sollten sich Leser dieses Artikels zu Unrecht innerhalb oder außerhalb der von uns bestimmten Akteursgruppe sehen, bitten wir das zu entschuldigen“. Warum hat sich das Autorenkollektiv wegen Nennung oder Nichtnennung entschuldigt? Warum wurde ich nicht gefragt, ob mein Name (und meine Daten) in der wissenschaftlichen Studie, die explizit und implizit zahlreiche Behauptungen über mich anstellt, veröffentlicht werden dürfen? Ja, die verwendeten Daten sind alle öffentlich, aber sie bekommen durch die methodische Aufbereitung, die man auch als methodische Verzerrung bezeichnen kann und durch die darauf aufbauenden wissenschaftlichen Behauptungen eine völlig andere Bedeutung. Und es sind einige subtextuelle Behauptungen aufgestellt und innewohnende Assoziationen ableitbar, die ich nicht teile und in deren Kontext ich nicht gestellt werden möchte, denkt vermutlich auch der/die ein/e oder andere Kollege/in. Der gesamte temporär und fest angestellte Mittelbau, d.h. alle anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Privatdozenten, Akademische Räte und Angestellte, die teilweise über mehr Publikationen und substantielleren Einfluss in der Gemeinde der Geographischen Wissenschaft in Deutschland verfügen als mancher Professor, wurden ausgeschlossen. Warum? Klar: Der subtextuelle Kontext will dem Leser glauben machen, dass „Studierende“ die verborgene Kommunikation der „Professoren“ entlarven, denn alle Positionen dazwischen, die quantitativ erheblich umfangreicher sind als die Professuren, gibt es in der Studie nicht.

Mit der klar definierten Auswahl der Personen und mit der Festlegung der Interaktion und Kommunikation auf die ausgewählten Zeitschriften, wird der wissenschaftliche Beleg für die „klitzekleine Welt“ der deutschen Humangeographie vorweg definiert und die enge Vernetzung methodisch induziert. Außerdem wird dies vorher noch als gut markiert, um dann eine Seite später wie folgt formuliert zu werden: „Die deutsche Humangeographie ist also – wen wundert’s – eine *sehr* ‚kleine Welt‘“ (S. 327). Nein, das sehe ich nicht so! Die Formulierung „es steht jedoch zu hoffen, dass die starken innerdisziplinären Verflechtungen innerhalb der ... deutschen Humangeographie der ‚wissenschaftlichen Weltoffenheit‘ nicht entgegenstehen“ hätte man sich sparen können, wenn man bei den Kollegen/innen die fremdsprachlichen Publikationen u.v.a.m. zur Erkenntnisgewinnung herangezogen hätte. Sie zeigen, dass die deutsche Humangeographie weltweit

vernetzt ist – behaupte ich jetzt mal. Und außerdem kommt hier bereits der Verdacht auf, dass man die Relationen bestimmter Personen nicht so gut hätte herausarbeiten können, wenn die gesamten Verflechtungen angesprochen worden wären. Hier liegt meines Erachtens ein kardinaler Fehler des Forschungsdesigns: die Welt ist nicht schwarz-weiß. Die Reduktion auf Professoren ist schlicht und einfach ein gravierender Fehler. Die Ordinarien-Universität ist schon seit langer Zeit vorbei, oder habe ich etwas verschlafen?

Mit ausgewählten Proxy-Indikatoren wie Zitaten und Co-Publikationen zwischen Personen die Beziehungsdynamik in einer nicht durch Proxys, sondern durch pekuniäre und administrative Qualitäten fest definierten Personengruppe zu untersuchen, um dann festzustellen, ja, die sind aber eng! halte ich für klein kar(t)iert. Wenn man möglichst viele unterschiedliche wissenschaftlich geprägte bzw. intendierte Kontakte einbezogen hätte, hätte man Netze anderer und wirkmächtigerer Wissenschaftswelten detektiert. Zudem werden bei den ausgewählten Professoren und Professorinnen alle Publikationen im Zeitraum von 1999 bis 2009 mit einbezogen, unabhängig davon, ob die Person zu dem Zeitpunkt Professor war oder nicht. Warum? Dies bedeutet, dass auch Publikationen des Mittelbaus einbezogen sind, oder? Und die (eventuell zwangsweise erstellten) früheren Publikationen, die der Assistent mit seinem Professor oder besser Mentor machen durfte/musste, werden in der Studie qualitativ genauso interpretiert und gewichtet wie seine späteren Publikationen als Professor, obwohl sich der ehemalige Assistent heute der Kooperation seines ehemaligen Professors schon lange entzogen hat. Das gilt auch für Assistenten, die als Assistenten gemeinsam publizierten, dies als Professoren aber nicht mehr tun. Methodisch wird die Zeit als dynamischer Faktor ausgeblendet, indem der Zeitraum von 1999 bis 2009 als ein Zeitpunkt interpretiert wird, in dem alle Kontakte stattfinden. Wo sind die Zeitachsen, wenn man den Zusammenhang zwischen den Entwicklungen von zwei Phänomenen zeigen will? Das erklärte Ziel, den Zusammenhang zwischen Netzwerkentwicklung und Wissensentwicklung aufzudecken, kann so nicht erreicht werden.

Die Auswahl der Begrifflichkeiten ist in jeder Publikation wichtig, vor allem die Definitionen der Begriffe. Ich gehe jedenfalls nicht davon aus, dass das Autorenkollektiv eine Sprachlenkung im Sinne hatte, als es völlig unschuldig (und das meine ich so) die verwendeten Begriffe aus der üblichen Terminologie der angewendeten Theorie übernahm. Einer der zentralen Begriffe der Erkenntnisschilderung ist „Clique“. Clique bedeutet umgangssprachlich „Gruppe, Gemeinschaft, die sich nach ihren eigenen Regeln verhält und die nur ihre eigenen Interessen verfolgt“ (siehe <http://de.thefreedictionary.com/Clique>). Und wir können uns, auch wenn wir wissenschaftlich argumentieren, der unbewussten Assoziation der umgangssprachlichen Bedeutungen der Begriffe nicht entziehen. Deswegen sollten wir als WissenschaftlerInnen versuchen, die wissenschaftlichen Begriffe in einer gewissen Nähe (am besten identisch zu ihrem umgangssprachlichen Gebrauch) zu definieren. Warum wird der Begriff „Dyaden“ und nicht „Zweierbeziehung“ verwendet? Warum wird der Begriff „Triaden“ nicht benutzt, wie er in der Soziologie für eine Dreierbeziehung üblich ist?

Kurz formuliert, kann man das Ergebnis des Projektes wie folgt fassen: Studierende decken die verborgenen Machenschaften und schwerwiegenden Beziehungen

von Professoren und Professorinnen in der Humangeographie auf: Die (klitzekleine) Welt der zentralen deutschen Humangeographen besteht aus multiplexen Cliques und starken Dyaden, welche die Hochschuldisziplin Geographie durch Abhängigkeitsverhältnisse zu ihren Mitarbeitern und durch Berufungen ihrer eigenen Nachfolge prägen. Ja, so ist es, und die Disziplin kann nur dann gute Maßstäbe setzen, wenn ihre verantwortlichen Betreiber und sich selbst wählenden Repräsentanten die Qualität durch fortwährende konstruktive Kritik hoch halten. Und man muss alle, die eine Position (im Sinne einer Stelle, denn das Netzwerk besteht nun mal nicht nur aus Professuren) im Netzwerk haben, und sich am wissenschaftlichen Diskurs beteiligen, berücksichtigen. Wissenschaft ist nun mal ein selbstreferentielles und autopoietisches System. Oder habe ich Niklas Luhmann immer noch nicht verstanden?

Aber das sind nicht **die zentralen Ergebnisse der Studie**, denn das wäre zu banal. Oder? Wo sind die wahren Ergebnisse zu finden? Normalerweise steht dann in der Unterüberschrift: „Ergebnisse oder Ergebniszusammenfassung“ und eine derartige Zeile sucht man vergebens. Die Schlussbemerkung ist es nicht, nein, also müssen die Ergebnisse davor stehen. Bereits die asymmetrische Gliederung verrät wo sie versteckt sind: Um es kurz zu machen: Der unter „2.2.3.5. Zentralitäten, Cliques und Agendasetting“ formulierte Text fasst zusammen. Und der für mich zentrale Ergebnistext beginnt beim letzten Abschnitt des Absatzes mit den Worten: „Um Missverständnissen vorzubeugen, soll abschließend ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass in diesem Beitrag nicht behauptet wird, Netzwerke in der Wissenschaft seien vornehmlich ein Ergebnis strategischen, von persönlichem Eigennutz oder Machtmotiven einzelner Wissenschaftler gesteuerten Handelns“ (S. 354). Ja, und was kommt noch: „stehen vermutlich“, „illegitimes Networking anprangern“ und dann folgt „dazu gehört es auch auf die u.U. unintendierte Wirkmächtigkeit informeller und institutionalisierter ‚Denkkollektive‘ innerhalb der ‚Community‘ hinzuweisen, um anzudeuten, wie diese auf Jahre hinweg die Forschungsaktivitäten des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Richtung der deutschen Humangeographie bestimmen könnten“ (ebd.). Ja, wie jetzt, was will der Aufsatz und was will er nicht? Und warum wurde dieser durchwegs im Konjunktiv gehaltene Text am Ende des Aufsatzes an der Stelle der Ergebniszusammenfassung und nicht als Fußnote beim methodischen Vorgehen platziert? Dafür könnte es Erklärungen geben. Entweder die Autoren haben alles unbewusst einfach so gemacht und wollten sich ehrlicher Weise vor Anschuldigungen schützen. Oder es ist eine vorzügliche Strategie des Autorenkollektivs, ausdrücklich darauf hinzuweisen, um Missverständnissen vorzubeugen, was sie mit dem Papier (nicht) behaupten wollen. Aber wir wissen ja alle, woran wir denken, was wir uns vorstellen und was wir nicht mehr aus dem Kopf bekommen, wenn ich zu jemanden sage: „Bitte, ich möchte, dass sie sich jetzt nicht einen ‚rosaroten Elefanten‘ vorstellen!“ Und ich kann meine Hände in Unschuld waschen, denn ich hatte ja ausdrücklich formuliert: „Bitte nicht vorstellen!“

Was soll im Denken des Rezipienten bleiben, vor allem wenn man die Handlungsaufforderung ernst nimmt, mit „hochschulgeographischem Alltagswissen“ (S. 355), was immer damit gemeint ist, die Erkenntnisse der Studie auf lebensweltliches Beobachtungsniveau zu diskutieren? Über Kolleginnen und Kollegen, sowie

über ihre scheinbaren machtbezogenen Strategien reden? Damit wird deutlich, dass es eventuell nicht um die theoretische Ausarbeitung der Netzwerkdynamik gehen könnte, sondern um die Markierung von einzelnen ProfessorInnen der deutschen Hochschulgeographie und ihre zentrale Positionierung in der Scientific Community sowie um ihre Positionen in machtversessenen Cliques? Aber auch das ist nur eine Vermutung und in keinem Fall eine Behauptung von mir. Und immer wieder bringt die studentische Projektgruppe die Namen der Professorinnen und Professoren ins Spiel. Kann es wirklich sein, dass es dem Projekt nur um die Markierung von individuellen Personen geht? Sollen wir, die Mitglieder der geographischen Community, vor diesen Personen gewarnt werden? Nein, das kann nicht sein!

Wort an die VerfasserInnen: Der Mittelbauer Dr. Malte Steinbrink scheint der „*Principal Investigator*“ gewesen zu sein und Friederike Zigmann, Daniel Ehebrecht sowie Philipp Schehka, Jan-Berent Schmidt, Andrea Stockmann und Frank Westholt waren zur Zeit der Produktion des Aufsatzes Studierende, dennoch will ich sie alle als Kolleginnen bzw. Kollegen ansprechen, denn nicht der Status zählt, sondern das Argument.

Also von Kollege zu Kollegin und Kollegen: Die Namen hätte ich (als Herausgeber der Zeitschrift) weggestrichen, denn sie tragen nicht zu einer weiterreichenden wissenschaftlichen Erkenntnis bei, vielmehr baut sich eine gewisse Tendenz zum Tratsch auf. Der geforderte Diskussionsimpuls wird dadurch konterkariert, da man sich über Namen unterhält und nicht über Dynamiken innerhalb von Netzwerken oder über den methodischen Zugang zu diesen. Hey, klar! Viele Erkenntnisse, die nicht geschrieben wurden, werden deutlich (aber auch nur dem Insider und der ist ja sowieso informiert), wenn man die Namen kennt. Aber ich hätte es besser gefunden, die Erkenntnisse zu formulieren und die Namen wegzulassen.

Und noch ein allezeit förderlicher Tipp: Ich bin mir sicher, Sie kennen das Buch, aber für den einen oder anderen Studierenden mag es vielleicht neu sein: Pierre Bourdieu habe ich irgendwie im Literaturverzeichnis vermisst. Sein legendäres Werk „*Homo academicus*“ (1984) setzt sich unter anderem (immer noch sehr erfrischend zu lesen) mit dem französischen Hochschullehrer auseinander.

Über das derzeitige, formale und finanzielle Diktat von Bachelor, Master, Hochschulpakt, Drittmittelimperativ, W-Besoldung und W-Dienstrecht sowie von präsidialer Universität möchte ich an dieser Stelle gar nicht schreiben! Diese Phänomene verändern aus meiner Sicht nachhaltig die Persönlichkeit der HochschullehrerInnen und ihre Position sowie ihre jeweiligen Tätigkeiten und ihre Arbeitsstrategien an unseren Universitäten. Die nahezu normative Definition des Professors, die sich im Text mit vier Punkten unter „Auswahl der untersuchten Akteure“ (S. 313) findet, ist in mehrerlei Hinsicht faktisch nicht mehr haltbar. Extrem formuliert: Ihren Gegenstand, so wie Sie ihn definieren, gibt es nicht!

Und, aber das wissen Sie auch: „*Money makes the world go round!*“ Die vielen scheinbar interesselosen Geldgeber und die scheinbar neutralen Evaluierer (sowie die Personen, die an Töpfen und in Anstalten oder besser ausgedrückt in Förder-

institutionen sitzen), tragen weit mehr zur inhaltlichen Steuerung der Forschung bei, als die von Ihnen namentlich genannten, innerhalb der deutschen Geographie verdienstvoll aktiven, multiplexen Cliquen.

Die weitaus interessantere Fragestellung, wie Sie auch schreiben, lautet: „Welche Themen, Ideen, Ansätze, Methoden etc. wandern in welcher Weise durch das Netzwerk und entwickeln sich dabei weiter?“ (S. 312) wird leider nicht bearbeitet. Dies ist aber nicht mit einer einfachen Zitationsanalyse und mit der Betrachtung von Geographentagen zu beantworten. Dabei ist aber vorher zu klären – und das halte ich für die wichtigste Frage – wie die Themen, Ideen, Ansätze und Methoden überhaupt erst ins Netzwerk kommen. Und hier kommt wieder das Geld ins Spiel. Was sind dagegen die paar multiplexen Cliquen und die vielen starken Dyaden? Cliquen werden nur spannend, wenn sie über drei Personen hinausgehen, wie Sie auch vermerken. Und Dyaden oder besser ausgedrückt „Zweierbeziehungen“ sind doch im Leben ganz normal. Sie wissen: bei der Verteilung der finanziellen Forschungsmittel von DFG, VW-S und ERC sowie BMBF (um nur vier Töpfe zu nennen) sind maßgeblich nur wenige Kollegen und Kolleginnen beteiligt. Und z.B. die Vergabeprozedur der DFG wird zwar von einer Rezensentin ihres Beitrags gelobt: „Die neuen Regeln für die Publikationsangaben für Förderanträge durch die DFG im letzten Jahr stellen ein gutes Beispiel für Veränderungsmöglichkeiten und deren Realisierung in der wissenschaftlichen Praxis dar“ (OEBERST 2011). Dies hat aber faktisch keine Auswirkung auf die Steuerung von Wissenschaft. Zunehmend (und dies ist eine lebensweltliche Beobachtung bzw. Mitteilung von Kollegen und Kolleginnen) werden Anträge, die von beiden Fachgutachten als positiv bewertet werden, vom Fachkollegium abgelehnt. Ich kann mir das nicht vorstellen, aber wenn dem aus welchen Gründen auch immer (z.B. Mittelknappheit) so sein sollte, dann wird doch an dieser Stelle gesteuert, oder? Und ich bin der Meinung, dass die von mir eingangs aufgelisteten Organisationen mehr zur Steuerung der deutschen Geographie beitragen als die instabilen Relationen, die Sie mit Proxys detektiert haben. Nicht zu vergessen: Hinter diesen Organisationen stehen auch Personen!

Und, das habe ich fast ganz vergessen: dank der Ausweitung der Promotionsmöglichkeiten, dank der gegenseitigen Öffnung der Disziplinen und der zunehmenden Internationalisierung, kann ich Ihre Befürchtungen hinsichtlich der Dominanz einiger Zentralitäten und „Denkkollektive“ (wer und was immer das auch ist) in der deutschen Geographie nicht teilen.

Ich wünsche Ihnen, den AutorInnen aus dem Mittelbau und allen anderen AutorInnen, für Ihre Zukunft in der geographischen Gemeinschaft alles Gute und viel Erfolg. Aber wenn Sie ihn wollen, beachten Sie bitte die unausgesprochenen Regeln unserer Gemeinschaft. Auch eine wissenschaftliche Gemeinschaft konstituiert sich über Regeln, auch wenn das Übertreten von methodischen Grenzen zu unserem Job gehört. Echt, dieser Tipp macht irgendwie Sinn. Pascal GOEKE (2010) würde wahrscheinlich sagen: Im Vorderzimmer wird anders über Sie gesprochen als im Hinterzimmer. Leider kann ich die Regel nicht angeben: Klar, es ist eben eine unausgesprochene Regel. Und übrigens, achten Sie auf Ihre eigenen Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen! Sie könnten im Begriff sein, eine starke Dyade oder eine komplexe Clique in einem wissenschaftlichen Netzwerk zu generieren ...?

Versprochene Antwort: Und abschließend die Antwort drauf, warum ich diese Anmerkungen gekünstelt habe, die sich weniger auf wissenschaftliche Methodik und theoriefähige Netzwerkerkenntnisse des angesprochenen Textes beziehen, sondern mehr auf assoziierbare Aufmerksamkeiten und auf den potentiellen Subtext. Also: Weil, ich den Ansatz und die Ausarbeitung des Aufsatzes richtig gut finde! Selbstreflexion der Wissenschaft und Selbstreflexion der Hochschulgeographie sowie die gesellschaftliche Verantwortung der Geographie finde ich unabdingbar, auch wenn sie als Netzwerkanalyse daherkommt! Weil Wissenschaft kritische Selbstreflexivität auf allen Ebenen braucht, um eine kreative Dynamik zu bewahren und der Aufsatz praktiziert exakt das, unabhängig davon, ob man die gewählte Methodik und die ausgesuchte Präsentation gelungen findet oder nicht! Weil ich der Meinung bin, dass es sich schlicht und einfach lohnt, den Aufsatz zu lesen, wenn man die Mächte der Wissenschaft nur lebensweltlich diffus kennt und, weil der Aufsatz über eine wirklich gute Visualisierung der Daten verfügt. Er hat mindestens *eine* richtig exzellente Graphik ☺☺☺.

Literatur

- GOEKE, Pascal 2010: Netzwerke der deutschen Humangeographie oder warum Diskussionen im Hinterzimmer bleiben – ein Kommentar. In: <http://www.raumnachrichten.de/diskussionen/1162-humangeographie> (07.09.2012).
- OEBERST, Aileen 2011: Wissen schaffen in Netzwerken: Anmerkungen zu Austausch, Diversität und Mainstream. In: <http://www.raumnachrichten.de/diskussionen/1162-human-geographie> (07.09.2012).
- STEINBRINK et al. 2010: Netzwerk(analys)e in der deutschen Humangeographie. In: http://www.raumnachrichten.de/images/PDF-Files/netzwerke_steinbrink.pdf (20.12.2012) UND in diesem Heft.